Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 84. 20. October 1857.

Rundschan.

∴ Preußen. Die Genesung Sr. Maj. des Königs schreitet in erfreulicher Weise vor. Derselbe hat bereits am 15. d. einige Zeit außerhalb des Bettes zubringen und einige Gänge durch's Zimmer machen können. Auch am 16. nach einer ruhigen und mit einem stärkenden Schlafe gesegneten Nacht haben Se. Maj. das Bett verlassen.

Nachdem die preußische Regierung vor einiger Zeit eine Conferenz zur Regelung des Banknotenwesens des Zollvereins angeregt und sämmtliche Zollvereinsstaaten sich damit auch einverstanden erklärt haben, wird nunmehr zur Eröffnung der Conferenz eingeladen werden. Die Conferenz wird Mitte November stattfinden.

∴ Spanien. Admiral Armero ist zum Präsidenten des Conseils und zum Kriegsminister ernannt worden. Die übrigen Ministerien werden interimistisch von den betreffenden Unterstaats-Secretairen verwaltet werden.

∴ Nordamerikanische Union. Hier herrscht eine furchtbare Finanzkrisis. Mehr als 100 Bankerotte von 100,000 bis zu 3 Mill. Dollars in New-York, Boston und Philadelphia haben stattgefunden, etliche 40 Banken sind ruinirt, 175 Banken stellten alle Baar- und Rückzahlungen der Depots ein, alle Börsenwerthe sind um 20 pCt. gesunken; der Disconto steigt immer höher und höher auf eine wahrhaft unerhörte Stufe; viele Fabriken sind geschlossen und die Arbeiter entlassen; allgemeines Mißtrauen herrscht, noch vergrößert durch dumpfe Gerüchte, wie sie zu Zeiten von Krisen umherschleichen. Das ist die Situation des Augenblicks.

Frau Henriette.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus," sagte Ferdinand und rüstete sich zur Jagd.

„O sie guter Mensch!" rief Frau Henriette; Sie haben ein Herz — o wenn Sie mein Riekel retteten!"

„Ich gehe mit, junger Herr!" erklärte der Vogelhans; „ich weiß gar ein gutes Plätzel zum Anstand. Kommen Sie!"

Gesagt, gethan. Ich ward als Dritter im Bunde mitgenommen. Rüstig schritten wir durch die helle Mondnacht dem Walde zu, der sich oberhalb Weipert in einer unabsehbaren Linie ausdehnt.

„Wie ich noch mein gutes Gesicht hatte," bemerkte der Vogelhaus im Dahinschreiten, „hab' ich halt selbst so „a Bißerl" Waidwerk getrieben; daher weiß ich, wo hier das Wild wechselt."

„Also habt Ihr wohl gar das Wildschützenhandwerk getrieben?" fragte Ferdinand. —

„Und trieb' es heute noch, wenn mir die Lichter nicht versagten," versetzte der Spielmann; „wenn's keine größere Sünde gäbe, als das Wildern, da wären wir noch im Paradies. Unser Herrgott hat das Wild nicht blos für die paar Großen erschaffen — verdammt sei mein schlechtes Gesicht! Jetzt wollen wir aber ein wenig still sein, weil hier herum immer die Spürhunde der Finanz lauern." Damit schnitt er dem Jäger jede Erwiederung ab, die gewiß nicht im Sinne des ehrlichen Ex-Wilddiebes ausgefallen wäre.

Schweigend drangen wir durch Dickicht und Schnee bis an unser Ziel. Der Vogelhans hatte nicht gelogen, eh' eine Stunde verging, befanden wir uns im Besitz eines Schmalthieres, welches ich auf meine Schultern lud, worauf wir vergnügt den Heimweg antraten. Glücklich erreichten wir die Hälfte des Weges, nur eine kleine Waldecke trennte uns vom sächsischen Gebiet. Eben überschritten wir einen Holzweg, als wenige Schritte seitwärts von uns zwei Männer aus dem Gebüsch traten und uns ein Halt! zudonnerten.

„Verdammte Finanzhunde!" fluchte Hans; „aber noch haben sie uns nicht — mir nach, junge Herren!"

Wie der Blitz war er im Dickicht verschwunden und ich ihm dicht auf der Ferse. Ferdinand war der Hinterste.

„Noch einmal halt! oder wir schießen?" schrieen die Verfolger.

„Nicht alle Kugeln treffen!" murmelte Hans und fuhr wie ein Eber durch das schneebedeckte Gebüsch! Wenig kümmerte es uns, ob alle Fichten, die wir streiften, ihre Bürden auf uns entluden und die Aeste uns in's Gesicht peitschten. Wir dachten nur an das kranke Riekel und die zu ihrer Rettung bestimmte Beute. Auf einmal fielen zwei Schüsse — mir war es, als hörte ich einen Schrei hinter mir — ich blieb stehen, aber „vorwärts! vorwärts!" mahnte mein Vormann, und vorwärts flohen wir.

Athemlos erreichten wir das weiße Haus in Goldenthal. Frau Henriette jauchzte vor Freude, als ich mit dem erlegten Thier in die Stube trat — aber Jettchen fragte erblassend nach Ferdinand.

„Die Spitzbuben von der Finanzwach' haben ihn

festgefahren," berichtete der Vogelhans und gab mir einen leicht verständlichen Wink.

„Gieb Dich zufrieden, Jettel!" tröstete Frau Henriette; „wenn er blos der Grenzwach' in die Hände gefallen ist, so mach' ich ihn morgen frei, und sollt' es hundert Gulden kosten."

Damit ließ sich Jettchen vor der Hand beschwichtigen.

2.

Wirklich erwies sich Vogels Mittel heilsam. Von Tag zu Tag ward Riekchen davon kräftiger. Frau Henriettens Glück wäre vollkommen gewesen, hätte sie nicht um Ferdinand bekümmert sein müssen. Meister Würdig mußte gleich am Morgen nach unserer Jagd nach Weipert eilen und Erkundigungen einziehen; aber dort wollte Niemand etwas von dem Vermißten wissen. Am Mittag ging ich mit dem Vogelhans nach der Stelle, wo uns die Grenzjäger angefallen hatten. Wir fanden da starke Blutspuren, die auf die Preßnitzer Straße leiteten.

„Ins Oberamt also haben sie ihn geschleppt," sagte mein Gefährte; „da werden sie ihm den Prozeß als Wilddieb machen."

Mit dieser Kunde kehrten wir heim und brachten neues Herzeleid über das arme Jettchen und neuen Kummer über Frau Henriette. Meister Würdig wurde flugs nach Preßnitz getrieben und bedeutet, daß er ohne den Ferdinand nicht zurückkehren dürfe.

Inzwischen hatte Frau Henriette Kunde von der Anwesenheit des Hegerfranz auf dem „Blechhammer", wie davon erhalten, daß er durch sein rasendes Tanzen Riekchens Krankheit verschuldet. Diese Kunde war nicht geeignet, ihre Abneigung gegen diesen Freier zu besiegen. „So was sieht ihm ähnlich," meinte sie „und einem so unzarten Menschen soll ich mein Kind anvertrauen? Nimmermehr!"

Zwei angstvolle Tage vergingen, ehe Meister Würdig von Preßnitz zurückkehrte. Ferdinand kam nicht mit. Allerdings befand er sich in Gewahrsam des Oberamts, aber alle Bemühungen des Meisters, seine Freiheit auszuwirken, waren fruchtlos gewesen. Das Forstamt wollte wegen der überhand nehmenden Wilddieberei einmal ein Exempel statuiren.

„Du mein Gott! sind denn das Menschen?" jammerte Jettchen.

„Kann denn kein Mensch hier helfen?" fragte Frau Henriette.

„Den Einzigen, der vielleicht helfen würde, hast Du selbst so weit gebracht, daß er nichts mehr für uns thun kann!" versetzte Meister Würdig. „Der Hegerfranz ist von Weipert fort und geht morgen nach Mähren. Der Forstschreiber gab mir auch zu verstehen, man könne am wenigsten mit Leuten Nachsicht haben, die einen Landsmann und Mitbeamten so schimpflich behandelt hätten. Alles bedauert den Franz, der sich im Rössel ein Zimmer hat geben lassen und darin eingeschlossen keinen Menschen vor sich läßt.

„Und morgen will er schon abreisen? fragte Frau Henriette mit verstörtem Gesicht.

„Morgen früh —"

„O Gott! erbarme Dich des guten Ferdinand!" wehklagte Jettchen.

„Still, Kind!" ermahnte die Mutter — „noch kann Alles gut werden. — Riekel — willst Du den Franz noch?"

Dem halbgenesenen Riekchen stockte das Blut in den Adern bei dieser unerwarteten Frage. „Wie Du willst, Mutter!" hauchte sie endlich.

„Das ist nicht gesagt — liebst Du den Franz noch?" —

„Ich werde ihn immer lieben."

„So seid guten Muthes, Kinder! Ich selbst gehe jetzt nach Preßnitz und hole den Ferdinand."

„Aber es wird doch schon Nacht — der Weg ist so weit, und Du bist so viel Nächte schon in kein Bett gekommen. Du kannst's nicht ermachen, Mutter!"

„Ich muß! ich muß! —"

„Warte wenigstens bis morgen —"

„Dann ist es zu spät — laßt mich! ich geh mit Gott!"

Bald war Frau Henriette reisefertig. Ganz allein tritt sie den Weg nach Preßnitz an. Es sind nur zwei Stunden dahin, aber im Winter bei tiefem Schnee ist es ein blutsaures Stück Arbeit, diesen Weg, der fast von Anfang zu Ende bergauf, bergab, durch den Wald läuft, zurückzulegen. Aber wo wäre eine Mutter wie Frau Henriette vor einer blutsauren Arbeit zurückgebebt, wenn sie einem Kinde galt? Frau Henriette ist eine rüstige Fußgängerin, aber auf dem tiefeingeschneiten Wege kommt sie nur sehr langsam von der Stelle. Und die vielen Nachtwachen am Krankenlager ihrer Tochter liegen ihr doch auch in den Gliedern. Nur mit Mühe erreicht sie das mitten im Walde liegende Dorf Bleil, da stärkt sie sich mit einem Seidel Bier und schreitet dann rüstig weiter. Wenn sie so fort eilt, kann sie um halb acht in Preßnitz sein. Im Preßnitzer Walde kreuzen sich mancherlei Pfade. Eine Viertelstunde von Bleil theilt sich die Straße in drei Arme. Frau Henriette ist diesen Weg lange nicht gegangen — welches mag ihr Pfad sein? Soll sie wieder nach Bleil zurückgehen und einen Führer mitnehmen? Damit verlöre sie mindestens eine halbe Stunde Zeit. So schlägt sie auf gut Glück den Weg ein, der ihr der betretenste zu sein scheint. Sie geht eine Viertelstunde und noch eine — nun muß sie doch bald in's Freie kommen? Sie fühlt sich ermüden, aber ihr Wille ist mächtiger als das schwache Fleisch; sie überwindet heldenmüthig eine saure Strecke nach der andern. Endlich dauert ihr das Erscheinen des freien Feldes doch zu lange und sinnend bleibt sie stehen. Sie sucht sich am Himmel zu orientiren — dort ist der Himmelswagen, dort der Haßberg — ach! sie ist viel, viel zu weit rechts gegangen — das ist nicht der Preßnitzer Weg, sondern die Eisenstraße vom „Huthause" nach Schmiedeberg. Es hilft nichts, sie muß umkehren, muß wenigstens eine volle Stunde zurückgehen, und wehe ihr, wenn die Kräfte sie verlassen, dann muß sie ohne Rettung sitzen bleiben. Puh! wie wird es so schneidend kalt! Huh! wie der Tod nach den Sehnen der Wanderin hascht! Wie er sich schmeichelnd um die

müden Glieder legt und sie niederzieht auf das weiße, flockige Bett, das sein Bettmeister, der Winter, da ausgebreitet hat! Ach! ein wenig ruhen — nur ein wenig! flüstert ihr eine Stimme zu. — Um Gotteswillen! schreit das Mutterherz, sei standhaft, halte aus, und wenn Dir das Blut unter den Nägeln hervorquölle! Wenn Du niedersitzest, bist Du verloren! — Endlich erreicht sie den Kreuzweg wieder — aber nun ist auch ihre Kraft am Ende — sie hat das Menschenmögliche geleistet, nun komme, was da wolle, hier muß sie sitzen bleiben und schlafen. Schon senkten sich die müden Augenlider, schon schwanden ihr die Sinne — da weckt sie ein unsanftes Rütteln an der Schulter und der rauhe Ruf: „Heda! wer ist da? Auf hier! oder Ihr seid des Todes!" Frau Henriette vernahm es, aber es war schon jene Gleichgültigkeit über sie gekommen, welche dem Tode durch Erfrieren vorangeht; sie rührte sich nicht von der Stelle. Der Mann, der sie gerüttelt und angerufen, war der Hutmann von dem nur zehn Minuten entfernten Huthause. Er nahm sein Grubenlicht und hielt es der Erfrierenden in's Gesicht. „Seh' ich recht," rief er, so ist das die Frau Henriette von Goldenthal! „Es war die höchste Zeit, daß ich kam." Und ohne sich weiter zu besinnen, lud er sie auf seine Schultern. — Als Frau Henriette wieder zu sich kam, fand sie sich im weichen Bett und die Hutfrau an ihrer Seite. Sie errieth, was mit ihr vorgegangen war, und dankte Gott für die fast wunderbare Rettung. Wie behaglich war ihr's in dem warmen Bette und wie bedurfte sie der Ruhe! Aber was ward aus Ferdinand und ihren Kindern, wenn sie den Morgen verschlief? „Reich sie mir doch eine Schale Kaffee, Frau Resi!" bat sie die Hutfrau, „und ein Stück Brot." — „Von Herzen gern!" war die Antwort, „gelobt sei Gott, daß Ihr wieder so weit seid." Der Hutmann kochte schon den Kaffee, bald war er fertig und ein Butterbrod dazu. Die einfache Erquickung gab Frau Henrietten den vollen Gebrauch ihrer Kräfte wieder. Sie stand auf und rüstete sich zum Weitergehen. Vergebens riethen ihr die Hutleute ab, sie mußte noch vor Tagesanbruch in Preßnitz sein. „So will ich wenigstens mit Euch gehen! erklärte der Hutmann und Frau Henriette konnte es ihm nicht wehren. Als der Wächter von Preßnitz die zwölfte Stunde abrief, standen die Beiden vor dem Gasthofe „zum Rössel."

Da war noch Leben; das Thor stand offen und ein Zimmer im obern Stock war erleuchtet — gewiß Franzens Zimmer. Bis jetzt hatte Frau Henriette noch nicht an das Demüthigende ihres Schrittes gedacht, aber wie sie nun an der Schwelle zu dem Manne stand, den sie so tief gekränkt, sträubte sich ihr allezeit so feines Ehrgefühl gegen die Demüthigung, der sie sich unterziehen mußte, den Beleidigten zu versöhnen, zu versöhnen, ihn um Hülfe anzuflehen und ach! als Preis ihm ihre Tochter anzubieten. Doch Liebe ist Erhabenheit und Demuth in Eins verschmolzen; ein edler Stolz überwand den gemeineren, und entschlossen überschritt die Frau die Schwelle des Hauses. Im Gastzimmer fragte sie die Wirthin nach Franz und bat, als sie erfahren, daß er in seinem Zimmer und noch wach sei, sie zu ihm zu führen. Die Wirthin sah sie forschend an. — „Jesus Maria!" rief sie; das ist ja die Frau Würdig von Goldenthal! So kommen Sie nur gleich herauf. Sie finden Gesellschaft bei ihm."

„Gesellschaft? Ich hörte, er ließe Niemand vor sich—"

„Bis diesen Mittag keinen Menschen. Aber seitdem ist etwas geschehen, das ihn umgestimmt hat."

Sie sind oben. Die Wirthin öffnet die Thür. Unsere Wanderin tritt ein. Da schallt ihr aus dem Hintergrunde eine wohlbekannte Stimme freundlich grüßend entgegen — die Stimme Ferdinands. Ihren Augen entstürzten Thränen; von den auf sie sie einstürmenden Empfindungen der Freude und der Beschämung überwältigt, bleibt sie wie eingewurzelt stehen. Ferdinand ergreift Franzens Hand und spricht:

„Hab' ich's nicht gesagt, Franz, es wird noch Alles gut? Sieh, da kommt Frau Würdig, Deinen traurigen Advent mit einem glücklichen Weihnachten zu krönen. Ist es nicht so, werthe Frau?"

„Wenn die Hand meines Rickels noch ein Glück für den Herrn Franz ist — ja!"

„Hurrah! Gesegnet sei der Schuß und meine Wunde!" frohlockt, ohne aufzustehen, Ferdinand, wie Franz der Mutter seines Mädchens um den Hals fällt. „Das hat den Grenzjägern auch nicht geträumt, daß sie eine Hochzeit in ihre Flinten geladen hatten."

„Vergeben Sie mir!" stammelte Frau Henriette.—

„Vergessen wir, was vorbei ist!" sagte Franz; „ich verdiente Ihren Zorn. —"

„So!" rief Ferdinand; „gegenseitige Amnestie! Und nun her zu mir, da ich nicht hinkommen kann."

„Um's Himmelswillen! Sie sind verwundet, davon wußte ich ja gar nichts!" sagte Frau Henriette, zu ihm tretend.

„Pah! nicht der Rede werth," erwiederte Ferdinand; „es sind nur ein paar Posten — Hochzeitsposten — durch die Wade gefahren. Jetzt hören Sie die Geschichte meiner Befreiung."

Und Frau Henriette vernahm, daß der liebekranke Jäger die Lage des schußwunden durch die Frau Wirthin erfahren hatte. Sofort hatte Jener sich aufgemacht, für diesen zu wirken. Es war ihm nach vieler Mühe zuletzt nur durch seine persönliche Bürgschaft gelungen, den Gefangenen zu befreien. Da es schon spät und ein Fuhrwerk heute nicht mehr zu erlangen gewesen, so hatte der Befreite sich für diese Nacht bei dem Befreier einquartirt.

„Nunmehr," fragte Frau Henriette nach diesem Bericht den glücklichen Franz — „nunmehr reisen Sie doch morgen nicht —"

„Nicht weiter als bis Goldenthal zur Frau Henriette," sagte er.

„Hurrah!" rief Ferdinand; „siehst Du, Franz, mein Lied bewährt sich:

Und wenn es nicht gleich klappen will,
So harre muthig, ringe still!
Beständigkeit und guter Muth
In Liebesnöthen Wunder thut." — —

Sechs Tage später, am letzten Advent, feierte Frau Henriette die Doppelverlobung ihrer Töchter. Ferdinand erhielt bald eine königliche Stelle und machte sein Jettchen zur Frau Försterin. Jetzt singt schon ihre Erstgeborene wieder:

Mein Schatz ist ein Förster,
Ein Förster muß sein,
Und der Wald ist dem König
Und der Förster ist mein.

Die Kleine ist der Augapfel der Großmutter, die in ihr ein Unterpfand sieht, daß Ferdinand ihr Jettel zu einem glücklichen Weibe und einer seligen Mutter gemacht. „Sieh, alter Jörg!" hörte ich sie einmal zu ihrem Manne sagen — „es war doch gut, daß ich den „Gottweißwas" bei uns behielt!"

„Freilich, alte Jungfer Salome! versetzte er; aber wenn ich nicht gewesen wäre, hätten wir ein halb Dutzend Enkelchen weniger, über die wir uns wahrlich auch freuen dürfen. Jetzt kann ich Dir's sagen, ich habe die ganze Sache in Preßnitz so abgekartet, daß Du dem Franz Dein Riekel anbieten mußtest!"

„Du alter Jörg!" lachte sie und er stopfte lächelnd seine Pfeife aus dem Beutel, den ihm Riekchens Erstgeborene gestrickt hatte.

Schnitzel.

::— Bekanntmachung. In Erwägung der in neuester Zeit öfters vorgekommenen Zusammenstöße von Crinoline-Damen mit Fuhrwerken — und in der Absicht, allen weiteren derartigen Unglücksfällen möglichst vorzubeugen, sieht sich die unterfertigte Behörde veranlaßt, hiermit folgende Verordnung zu erlassen:

Alle Kutscher, Fracht- und andere Fuhrleute, sowie fahrende Bauern ꝛc. haben von nun an vor jeder Straße, durch welche sie fahren wollen, vorerst anzuhalten und als Signal für die Passanten der entgegengesetzten Richtung mit der Peitsche drei tüchtige Schläge zu machen.

Desgleichen hat jede Crinoline-Dame immer an der Ecke derjenigen Straße, welche sie zu passiren gedenkt, vorerst stille zu stehen und mittelst eines eigens zu diesem Zwecke anzuhängenden Pfeifchens dreimal aus Leibeskräften zu pfeifen.

Alle hieruach Zuwiderhandelnde werden im Betretungsfalle unnachsichtlich — und zwar Erstere mit einem 14tägigen doppelt geschärften Arreste — und Letztere mit einer 14tägigen Crinolinenichtmehrtragendürfung bestraft. Windhausen den 15. d. Mts.

Das Hochfürstliche Oberbürgermeisteramt.

INSERATE.

Bekanntmachung.

Nach ihren Selbsttaxen verkaufen für die Zeit vom 15. bis 31. October c.

I. Die hiesigen Bäckermeister:

a) eine Semmel für 6 Pf.: Friedrich 8 Loth, Larisch, Kuge, Ditsche und May 7½ Loth, Scholz 6½ Loth, Kirschner 6 Loth, die übrigen 7 Loth.
b) Brot für 1 Sgr: Friedrich 1 Pfd. 8 Loth, May, Ditsche, Larisch, Freund Weinkopff und Kirschner 1 Pfd. 6 Loth, die übrigen 1 Pfd. 4 Loth.

I. Die hiesigen Fleischermeister:

a) das Pfund Schweinefleisch: sämmtlich für 4 Sgr.
b) das Pfund Rindfleisch: Mager, H. Mann und Thomas für 3 Sgr., die übrigen für 2 Sgr. 6 Pf.
c) das Pfund Hammelfleisch: Adam, Handlos, W. Stiffel und Scholz für 2 Sgr. 6 Pf., die übrigen für 3 Sgr.
d) das Pfund Kalbfleisch: Handlos und W. Stiffel für 1 Sgr 9 Pf., die übrigen für 2 Sgr.

Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Gorttkau, den 15. October 1857.

Der Magistrat.

Hühneraugen-Leidende

werden in meiner Wohnung **im „Gasthof zum goldenen Kreuz" Morgens von 9 — 11 und Nachmittags von 2 — 4 Uhr** durch ein ganz schmerzloses Verfahren für immer von diesem Uebel befreit; worüber Atteste einzusehen sind.

Da mein Aufenthalt nur einige Tage dauert, so bitte ich dieserhalb sich baldigst an mich wenden zu wollen.

A. Riedel.

O. Nöthling's Färberei in Brieg

färbt auf's Beste

alle seidene, wollene, baumwollene und gemischte Stoffe,

giebt ihnen das Ansehen der Neuheit und des Farbenglanzes. Alle nur mögliche in dieses Fach einschlagende Arbeiten werden auf's Eigenste und Billigste ausgeführt.

Zur Annahme und weiteren Besorgung für obige Gegenstände ist gütigst bereit
Grottkau den 13. October 1857.

Madame **Meridies.**

Mein Ackerstück ist verpachtet und wird deshalb der auf **Donnerstag den 22. October c.** angesetzte Verpachtungs-Termin nicht abgehalten.
Grottkau den 19. October 1857.

Verw. **Degotschon**, geb. **Hoeger.**

Hasenfelle

werden gekauft und die höchsten Preise gezahlt von

Scharschmidt,
am Ringe im Hause des Brauermst. Hrn. Höger.

Ein eleganter **Schreibsekretair** und 2 sehr schöne **Sophas** stehen zum Verkauf beim Kleiderhändler **S. Cohn** in Grottkau, Münsterbergerstraße.

Redaktion, Druck und Verlag von A. C. Beck in Grottkau